Redaktion u. Geschäftsstelle: Екатеринославъ, Фабричная 12. Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 12 Süd-Russland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 4 mal gesp. Petitz. oder deren Raum.

№ 45. II Jahrgang Jekaterinoslaw. Sonnabend, den 12. (25.) August 1906.

„Der Botschafter"
vom 1. Juli bis zum 31. Dezbr 1906
3 R.
Monatlich **50** Kop.
Probenummern gratis und franco.

Die Aufnahmeprüfungen in der Centralschule in New-York finden den 30. August statt. **Beginn des Unterrichts** am 1. September.

3—1.

„Der Botschafter" erscheint von nun an zweimal wöchentlich.

Dadurch stellt sich der Preis unseres Blattes sehr bedeutend billiger, es wird wesentlich mehr Stoff geboten und die Nachrichten folgen einander rascher. Wir kommen damit den Wünschen unserer werten Leser entgegen!

Da jedoch die Vergrößerung des Blattes für uns mit sehr bedeutenden Mehrausgaben verbunden ist, so hoffen wir, daß auch die w. Leser das Ihrige zur weitern Verbreitung des **„Botschafters"** beitragen und für denselben in Bekannten- und Freundeskreisen neue Abonnenten anwerben werden.

Die Preise bleiben dieselben:
für 1 **Jahresabonnement 5 R.**
fürs **Halbjahr** — 3 „
monatlich — 50 K.

Zugleich ersuchen wir diejenigen unserer w. Leser, welche von Anfang an abonniert sind und einstweilen nur 3 Rbl eingezahlt haben, weitere 3 Rbl. eintragen zu wollen; wer von Anfang 5 Rbl. gezahlt hat, Rubel 1 nachzuzahlen; damit ist dann der Abonnementsbetrag bis zum 31. Dezember 1906 entrichtet.

Die Redaktion.

Vaterländisches.

— Nachstehende Denkschrift über die Schuld Stössels hat die Untersuchungskommission unter dem Vorsitz des General Roop nach Beendigung ihrer Arbeit dem Kaiser unterbreitet:

Am 1. Januar hat General Fock auf Befehl des General Stössel ohne Schlacht den Japanern die Positionen eingeräumt, auf denen man sich noch halten konnte und mußte. Hierdurch wurde den Japanern die ganze alte Stadt d. h. diejenige Hälfte der Festung ausgeliefert, wo der gesamte Proviant konzentriert war, den Stössel trotz der ihm Mitte November gemachten dringenden Vorstellungen nicht nach der Neustadt oder nach Ljaoteschan übergeführt hat. Am 1. Januar befahl Stössel, das Feuer einzustellen, da Unterhandlungen wegen einer ehrenhaften Übergabe der Festung im Gange seien. Indessen wurden die Übergabebedingungen nicht den Chefs der Truppenteile, sondern den Mannschaften, und zwar erst nach erfolgter Übergabe, mitgeteilt. Trotzdem auf dem am 29. Dezember stattgehabten Kriegsrat von 23 Teilnehmern 20 gegen die Übergabe der Festung waren,—General Bjelyj erklärte, daß noch viel Munition vorhanden sei, General Smirnow behauptete, daß der Proviant noch länger als einen Monat reichte, und die andern Generäle versicherten, daß im Bedarfsfalle noch eine genügende Verteidigungsmacht am Platze sei—gab General Stössel seine Absicht nicht auf, ließ das Protokoll dieses Kriegsrats nicht unterschreiben und lieferte bald darauf die Festung aus. Am 4. Januar, noch vor dem Eintreffen der kaiserlichen Depesche, sprach General Stössel den Offizieren seine Verwunderung darüber aus, daß sie mit den Mannschaften in die Gefangenschaft gehen wollten; bei der Übergabe der Festung aber überließ General Stössel das ganze Hab und Gut seinem Schicksal. Die Kriegsgefangenen durften je nach Rang einige Pud Gepäck mitnehmen, Stössels Gepäck aber wurde auf 40 Wagen am 10. Januar aus Port Arthur gebracht.

— Über die Lage der baltischen Deutschen wird der Berliner Tgl. R. von dort geschrieben: Zur zeit ist ja dank dem Eingreifen größerer Truppenmassen der offene Aufruhr niedergeschlagen, aber die Ruhe ist nur eine trügerische. Tag für Tag melden die Zeitungen in erschütternder Monotonie Überfälle, Brandstiftungen, Drohbriefe und Morde, und die giftgeschwollenen revolutionären Proklamationen, die überall ausgestreut werden und zu Kampf und Todschlag der Besitzenden auffordern, reden eine nur zu beredte Sprache. Obwohl das Militär verstärkt worden ist, kann es natürlich nicht überall sein, und der „Terror", den die verzweitelten Anarchisten in Stadt und Land zu verbreiten gewußt haben, lähmt bei der undeutschen Landbevölkerung jeden Widerstand gegen die Mordbrenner. Dazu kommt die durch die wahnsinnigen Agrarprojekte der Duma erzeugte Begriffsverwirrung in den Kreisen des ländlichen Proletariats. Wie kann man es diesen Leuten verübeln, wenn sie von einem baldigen Paradiese auf Erden träumen und den Tag nahe sehen, wo sie die Groß- und Mittelgüter unter sich verteilen werden, nachdem die Expropriation des Eigentums nicht nur ernsthaft von den Weisen der verflossenen Duma diskutiert, sondern in thesi bereits zum Beschluß erhoben worden ist? Warum sollen die Bauern da noch Pachten oder Kaufschillingsrückstände zahlen, wo ihnen doch nächstens alles Land gratis zur Verfügung gestellt werden wird? Von einem allgemeinen Landstreik zur Erntezeit, den die sozialistischen Agitatoren betrieben, ist es zwar still geworden, es steht doch zuviel Militär überall, und die Obrigkeit hätte nicht gespaßt, aber alles ist in gärender Bewegung und wartet nur auf den Augenblick, wo in Rußland schließlich doch die Revolution siegen wird, um von neuem loszuschlagen.

— N. Nowgorod. In das Kontor der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Nadeshda" drangen 6 bewaffnete Personen, nahmen den Polizisten fest und entwendeten aus der Kasse 10.000 R. Einer ist festgenommen worden. Bei ihm befand sich ein Teil des Geldes.

— Kronstadt ist seit dem 19. Juli im Belagerungszustande.

— In Jusowka wurde von Unbekannten auf den Ingenieur — Mechaniker Zimberg geschossen u. darauf zwei Bomben geworfen. Zimberg ist verwundet.

— Am 5. August wurde aus dem Jekat.-Landsch.-Krankenhause — wie der Пр Кр. mitteilt, der verwundete Anarchist Goldmann gestohlen. 6 junge Leute, mit Revolvern bewaffnet, drangen in die chirurgische Abteilung, befahlen dem dort anwesenden Arzt u. Feldscherer sich nicht vom Platz zu rühren, entwaffneten den wachehabenden Polizisten, kleideten Goldmann an, führten ihn hinaus, setzten ihn auf den bereitgehaltenen Wagen und eilten davon. Bald darauf jedoch erfuhr die Polizei, daß der entführte Goldmann sich auf dem Amur in einem bezeichneten Quartier befinde. Das Haus wurde umstellt. Goldmann, als er sich umringt sah, ohne die Möglichkeit zur Flucht zu haben, versuchte den Zünder einer Bombe zu entzünden, die neben seinem Bette lag. Der Zünder jedoch brannte nicht und die Bombe platzte nicht. Darauf erschoß er sich mit einem Revolver. Als die Polizei in das Haus eindrang, war G. schon tot. Beim Untersuchen der Wohnung wurde von draußen ins Zimmer geschossen und ein Polizist verwundet.

— Reval. Der Urteilsspruch des Kriegsgerichts über die Meuterer ist vollstreckt worden: 17 Matrosen und 1 Agitator wurden erschossen.

— Odessa. Der Streik der Mühlenarbeiter ist beendet. Achtstündiger Arbeitstag und kostenfreie medizinische Hilfe für die Arbeiter ist eingeführt.

— Zum Chef der Jekaterinenbahn ist der Ingenieur Stulginskij ernannt worden, vormals Chef der Orenburg — Taschkenter—Bahn.

— Der Verweser der Landverwaltung soll sich über die Agrarfrage dahin geäußert haben, daß die Lösung derselben in einer kurzen Frist undenklar sei. Zuerst müßten jene einen vollen Landanteil haben, die ihn so lange nicht besessen. Zur Verteilung gelangen werden Krons- Domänen- und gekaufte Ländereien. Es werde in letzter Zeit so viel Gutsbesitzerland der Landbank zum Kauf angeboten, daß die Landbank nicht im stande sei, alle Ländereien zu besichtigen. Die Bauern werden geneigt, vom Gemeindebesitz zum Hofbesitz überzugehen. Die Übersiedlung bedürfe einer gründlichen Reform. Zur Zwangsenteignung des Privatlandes auf gesetzlichem Wege dürfe man nur im äußersten Falle schreiten, aber dieselbe im Prinzip durchführen sei ein großer Fehler.

— x. Im Werchnednjeprowschen Kreise hat man dem Gutsbesitzer Grigorjew alles Spreu und Stroh, den Ertrag der ganzen Ernte von 250 Dessj. verbrannt.

— x. New-York im Bachmutschen. Hier werden von den Fabrikarbeitern noch immer Versammlungen gehalten, wo von den Rednern dem Volke die größten Unwahrheiten eingeprägt werden. Es wird auch gegen die Deutschen gehetzt, was früher nicht geschah. Sechs Werst von hier sind Kosaken einquartiert, welche sich an Sonn- und Festtagen auch bei uns sehen lassen. Der Mühlenbesitzer Görzen von hier ist vorige Woche mit Familie nach Danzig abgereist, um dort das Ende der Unruhen abzuwarten. Seine Mühle hat er an einen Juden verpachtet.

Ausländisches. Konstantinopel. Der Sultan war in der Moschee anwesend. Er ist noch etwas bleich, doch sonst hat sich sein Aussehen nicht verändert. Nach Verlassen der Moschee, kutschierte er selbst.

Amerika. In Walparaiso hat ein Erdbeben stattgefunden. Alle Häuser sind im Laufe der Nacht zerstört. Feuer ist ausgebrochen. Hunderte Menschen sind unter den Trümmern umgekommen. In Argentinien ist der Umfang des Unglücks noch nicht festgestellt.

— x. **Raubmord.** In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag (5. auf 6. August) etwa um zwei Uhr, drangen drei Raubmörder in die Wohnung des Mühlenbesitzers Hermann Niebuhr in Chortitz; mit Gewalt und vielem Lärm schlugen sie eine Fensterscheibe in dem Schlafzimmer des alten Niebuhr ein und rissen mit Macht die Fensterflügel auf. Die alte Frau Niebuhr erschien soeben mit dem Licht am Fenster, als auch schon zwei Kerle hereinsprangen und sie niederschlugen. Darauf fielen sie über den alten Mann her und schlugen ihn mit eisernen Spannägeln auf den Kopf, wovon der Greis schließlich blutend und bewußtlos zusammenbrach. In dem Hause schliefen nur noch die Dienstmädchen. Bei diesen stand ein Dritter von der Bande, der sie schweigen hieß, falls sie nicht auch erschlagen sein wollten. Sie hörten mit erstarrtem Blut das Schreien und Jammern der beiden Alten, konnten aber keine Hilfe rufen.

Inzwischen „arbeiteten" die beiden andern weiter. Sie brachen den Schreibtisch mit Gewalt auf, entnahmen demselben etwa 800 Rbl. (nach andern viell. auch etwas mehr) und verließen das Haus.

Jetzt schleppte sich die alte Frau, die ihr Bewußtsein wiederbekommen hatte, zur Mädchenstube u. rief die Mädchen, damit sie Hilfe holen möchten. Drauf schleppte sie sich noch bis auf ihr Bett, wo sie in Bewußtlosigkeit verfiel.

— Grausig war der Anblick, der sich den bald herbeieilenden Leuten, allen vorauf die Kinder — Wallmanns — darbot. Der 76 jährige Vater mit zerschlagenem Kopf auf der Diele in einer furchtbaren Blutlache, die alte Mutter ebenfalls aus mehreren Kopfwunden blutend—auf ihrem Bette— — Sofort wurde das Dorf alarmiert, Reiter nach allen Windrichtungen auf die Suche nach den Mördern geschickt u. die auswärts wohnenden Kinder herbeigerufen. Der sofort herbeigeholte Arzt, Dr. Meder, erwies den Überfallenen die erste Hilfe. — Der alte Niebuhr ist Montag, den 7. August, 6 Uhr abends seinen Wunden erlegen, ohne nochmals zum Bewußtsein gelangt zu sein. Frau Niebuhrs Leben schwebt in größter Gefahr, doch ist die Aussicht auf Genesung nicht völlig ausgeschlossen.—Die Spur der Mörder führte nach Einlage, und von dort sind sie über den Dnjepr gesetzt. Man fand am andern Ufer einen Kahn, in welchem zwei blutbefleckte eiserne Spannägel lagen.—Die Täter selbst sind noch nicht gefangen— —

— Warschau. Auf der Natalinschen Straße wurden vom Balkon des Hauses № 12 sechs Bomben auf den vorüberfahrenden Generalgouverneur Skalon geworfen. Der G.-Gouverneur blieb unbeschädigt; drei Kosaken wurden leicht verwundet, ebenso ein Revieraufseher und ein kleines Mädchen.

General Skalon erhielt von Sr. Majestät dem Kaiser nachstehendes Telegramm:

„Ich danke Gott für die wunderbare Erhaltung Ihres Lebens zu Meinem und des Vaterlandes Nutzen. Verlieren Sie den Mut nicht; bleiben Sie fest im Kampf gegen den wahnsinnigen Aufruhr.

„Nikolaus".

— Der Streik der Mühlenarbeiter in Jekaterinoslaw hält noch immer an. Auch die Buchbinder sind in Ausstand getreten.

Mitglieder der Chortitzer, Kronsweider u. New-Yorker Gemeinden,

denen Religion u. religiöse Erziehung unserer Söhne u. Töchter in unseren Fortbildungsanstalten Herzenssache ist u. denen um eine gute theologische Ausbildung zu tun ist, aus Mangel an Barmitteln solche aber nicht erreichen können, die zudem ein Elementarlehrer- od. Hauslehrerzeugnis besitzen u. vielleicht schon einige Jahre als Lehrer tätig gewesen sind, wollen sich gefl. **bald** an den „Botschafter" wenden.

Der Botschafter ist gerne bereit, sämtliche Unterhaltungskosten für einen jungen Mann in der Baseler Predigerschule im Verlaufe von 4—5 Jahren unwiederbringlich zu decken, wenn der Betreffende sich verbindlich macht, im Besitze eines Austrittszeugnisses über Beendigung des ganzen Kurses der Predigerschule, wenigstens 6 Jahre als Religionslehrer an der Chortitzer, Nicolaipoler od. New-Yorker Centralschule od. an der Chortitzer Mädchenschule, oder aber an einer Elementarschule des Chortitzer Schulrayons zu arbeiten.

Politische Wochenschau.

Schweden und Rußland. Die politischen Kreise Schwedens erklären, wie uns aus Stockholm berichtet wird, schreibt die Tägl. Rdsch., gegenüber der militärischen Besetzung der Alands-Inseln durch Rußland, daß dieses Vorgehen mit der von dieser Macht im Pariser Friedensvertrag übernommenen Verpflichtung im Widerspruche stehe. Von russischer Seite wird behauptet, daß man die militärischen Veranstaltungen auf den genannten Inseln, die bloß den Zweck verfolgen, dem Waffenschmuggel nach Finnland und Rußland ein Ende zu setzen, in kurzem rückgängig machen werde. In Stockholm glaubt man jedoch Anhaltspunkte dafür gewonnen zu haben, daß die Russen sich für einen längeren Aufenthalt auf den Inseln einrichten, worauf unter anderem der Umstand hindeute, daß russisch sprechende Polizei gegen Mitte Oktober in Bomarsund eintreffen soll. Nach einer mit Vorbehalt aufzunehmenden Version sollen russische Offiziere, die sich zurzeit auf den Alandsinseln aufhalten, versichert haben, England und Frankreich hätten sich damit einverstanden erklärt, daß Rußland sich über die betreffende Bestimmung des Pariser Friedens hin-

wegsetze und auf den Inseln eine befestigte Militär- und Marinestation errichte.

Frankreich. Endlich soll der Papst den Katholiken in Frankreich mitgeteilt haben, wie sich die rechten Söhne der katholischen Kirche zum Trennungsgesetz stellen müssen. Das „Wie" ist augenblicklich noch nicht näher bekannt, doch sind drei päpstliche Instruktionen nach Frankreich gesandt, eine an den Kardinal Richard, die einen allgemeinen Protest gegen die Verletzung des Konkordats enthält, eine zweite an die französischen Bischöfe mit den Bedingungen, unter denen die Ortspfarrer sich der Bildung sogenannter kanonischer, d. h. unter bischöflicher Kontrolle stehender Kultusgemeinschaften widmen können, und eine dritte, streng vertrauliche Instruktion an die französischen Kardinäle.

Österreich-Ungaren. Die Los-von-Rom-Bewegung mehrt sich. Die Zahl der neuen deutschen evangelischen Pfarrgemeinden in Österreich ist auf 25 gestiegen. Von den 25 liegen 10 in Böhmen, 6 in Steiermark, 4 in Niederösterreich, 3 in Mähren, je 1 in Kärnten und in Oberösterreich. Etwa 15 weitere Gemeinden hoffen dieses Ziel bald zu erreichen.

Deutschland. Als Paten bei der am 29. d M. stattfindenden Taufe des Sohnes des Kronprinzenpaares werden in erster Linie Kaiser Franz Josef von Österreich, König Eduard von England und Kaiser Nikolaus von Rußland fungieren. Die Monarchen werden bei der feierlichen Handlung nicht selbst anwesend sein, sondern sich dem Herkommen gemäß vertreten lassen.

— Der Deutsche Kaiser hat seinen Unwillen gegen die Zeitungsschreiber zum Ausdruck gebracht.—Er sagt: „Die Unverantwortlichkeit, die unter den Zeitungsschreibern herrscht, ist sehr sonderbar. In allen anderen Berufszweigen müsse jedermann genaue Bedingungen erfüllen. Der Arzt kann einen Kranken nur pflegen, wenn er sein Examen bestanden hat, das ihm oft viele Jahre Arbeit gekostet hat, der Advokat kann erst dann vor Gericht auftreten, wenn er die Rechtswissenschaften studiert hat. Nur ein Schriftsteller braucht weder Examina noch Studien. Ein junger Mann von 22 Jahren kann in dem größten Blatt der Welt einen Aufsatz schreiben, der den stärksten Eindruck auf die Zeitgenossen machen kann. Diese Männer sind Leiter der öffentlichen Meinung, sie üben den größten Einfluß aus und sind oft am wenigsten dazu geeignet." Das hat einen Sturm von Entrüstungen hervorgerufen. Jedenfalls ist etwas dran, worüber nachzudenken wäre, doch darf man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten.

Spanien. Dem Beispiele Frankreichs folgend, zeigt sich auch in Spanien die erste Regung, die Fesseln der Abhängigkeit von der katholischen Geistlichkeit zu lockern. Man will in Madrid sich die Hände lösen inbetreff der Zivilehe und der Verwaltung der Friedhöfe. Der letzte Beschluß des Ministerrats ist ziemlich radikal.—So kommts, daß Rom immer mehr ungetreue Töchter zu beklagen hat.

Italien. Die Berl. „Tägliche R." bringt unter der Überschrift: der Untergang des „Sirio" vor der Kammer" eine Mitteilung, die ein Streiflicht auf italienische Zustände wirft. Es heißt:

Die Katastrophe des „Sirio", bei der bei hellem Tage und ruhiger See über 200 Menschen zugrunde gegangen sind, wird ein lebhaftes Nachspiel in der Kammer haben, denn viele Anfragen an die Regierung sind dieser Tage bei der Präsidentschaft der Kammer angelangt. Anfangs waren die italienischen Blätter wild auf die englischen Zeitungen, weil diese das italienische Schiffspersonal des „Sirio" der Feigheit und Unfähigkeit geziehen hatten. Bald stellte sich jedoch heraus, daß die Engländer diesmal die Farben zwar recht stark aufgetragen, im Grunde aber die Wahrheit gesagt hatten. Der „Secolo XIX." von Genua hatte eine Unterredung mit dem Kapitän, und dieser mußte zugeben, daß das Auffahren auf die Klippe infolge falscher Berechnung des Abstandes vom Land erfolgt sei. Dem „Corriere della Sera" wurde aus Cartagena von einem Geretteten telegraphiert, daß unmittelbar nach dem Zusammenstoß ein Offizier mit vielem Schiffspersonal unbekümmert um die Passagiere das Schiff verließ. Der Kapitän hatte den Kopf verloren, es herrschte daher das größte Durcheinander. Zur Entschuldigung des Kapitäns wird angeführt, daß er über 70 (siebzig)! Jahre alt sei. Viele Zeitungen greifen darum zuerst die Gesellschaft an, die so alte Leute im Dienst duldet und sie nicht ehrenvoll pensioniert. Die sozialdemokratischen Angriffe sind besonders gegen die Gesellschaft und deren unangebrachte Sparsucht gerichtet. Allerdings berühren sie auch den Umstand, daß fast das ganze Personal gerettet worden ist, während die Ertrunkenen meist Frauen und Kinder sind. Nicht nur die Gesellschaft, auch die Regierung wird einen schweren Stand haben. Tief beschämt heben die Blätter hervor, wie über 300 Italiener unweit vom Vaterland auf fremden Boden geschleudert worden sind, und zwar ohne Geld und vielfach ohne Kleider, ohne daß sich die Regierung in der Heimat gerührt hätte. Die spanische Regierung hat, so betonen sie, weil die lokalen Fonds bald erschöpft waren, Staatsgelder zur Verfügung stellen müssen; aus Rom kam aber keine Anweisung. Was machte in diesen Tagen das Auswanderungs-Kommissariat in Rom? Einen traurigen Kontrast zu diesen Blätterstimmen bildet der Mailänder „Osservatore cattolico". Das klerikal-demokratische Blatt freut sich, daß die Zeit des unnützen Heroismus für immer vorbei sei und man nicht mehr das barbarische Ansinnen an einen Kapitän stellen könne, daß er mit seinem Schiffe untergehen müsse....

Türkei. Der Sultan ist tatsächlich krank, oder doch wenigstens krank gewesen. Seine Umgebung ist fortgesetzt bemüht, dieses abzuleugnen und besonders in diplomatischen Kreisen zu versichern, daß das Unwohlsein des Sultans nur durch eine Erkältung entstanden sei, der Zustand habe sich zudem schon gebessert und sei vollständig ungefährlich. Auch führe der Sultan die Regierungsgeschäfte weiter. — Auch nach vertraulichen Informationen scheint Besserung im Befinden des Sultans eingetreten und Lebensgefahr nicht vorhanden zu sein. — Alle Botschaften, die sich im Yildizpalast nach dem Befinden des Sultans erkundigen ließen, erhielten vom Zeremonienmeister Galib-Pascha eine Depesche, in der er namens des Sultans dankt und mitteilt, daß der Sultan vollkommen hergestellt sei und demnächst persönlich danken werde.

Großbritannien. Origineller Einfall. Mr. William Johnson, ein Mitglied der Arbeiterpartei im englischen Unterhause, schenkte jedem der 35 Abgeordneten seiner Partei— einen neuen Hut aus grauem Filz gemacht und mit einem schwarzen Band versehen. Der Ladenpreis ist, das muß die Welt wissen, 3 Shilling und 6 Pence pro Hut. Mr. Johnson's Absicht war, seinen Kollegen einen Hut zu geben, der von britischen Arbeitern zu den von der Arbeiter-Union festgesetzten vollen Preisen verfertigt wurde, also den einzigen Hut, mit dem ein Mann der Arbeiterpartei sich überhaupt schmücken darf, ohne zu erröten.

—Kennzeichnend für das Verhältnis der liberalen Regierung zur Arbeiterpartei ist folgender Vorgang: Sir Charles Dilke stellte zum Streikgesetz den Ergänzungsantrag, daß das Ausstellen von Streikposten in Zukunft nach dem allgemeinen Gesetz nicht mehr als anstößig betrachtet werden solle. Die Arbeiterpartei war entschieden für diesen Ergänzungsantrag, dem der Regierungsvertreter entgegentrat. Es wurde eine Abstimmung nötig und die Regierungsvertreter erkannten, daß ein großer Teil der liberalen Partei für die Arbeiterpartei stimmen werde. Eine Niederlage der Regierung erschien keineswegs ausgeschlossen und der Whip*) der Liberalen tat sein Möglichstes, um eine Spaltung der Partei zu verhindern, während seine Adjutanten überall nach abwesenden Abgeordneten suchten. Schließlich ließ sich der liberale Whip mit einem Blick auf den Führer der Arbeiterpartei, Mr. Keir Hardie, zu der Äußerung hinreißen: „Ihr spielt dem Kerl in die Hände!" Diese Bemerkung rief gewaltige Erregung hervor, hatte aber zur Folge, daß ein Teil der Mitglieder der Opposition für die Regierung stimmte, so daß es dieser gelang mit der geringen Majorität von 5 Stimmen einer Niederlage zu entgehen. Die Äußerung des Whips kam Mr. Keir Hardie zu Ohren. In höchster Entrüstung fragte er den Sprecher, ob eine derartige beleidigende Anmerkung in Ordnung sei. Der Sprecher antwortete, daß die Bemerkung unter die Rubrik falle „Überredung erlaubter Art". Mr. Keir Hardie fragte darauf den Whip, ob ihm seine persönliche Ehre nicht gebiete, die Beleidigung zurükzunehmen. Dies geschah denn auch, womit die Sache für diesmal erledigt war. Der Vorgang ist jedoch von symptomatischer Bedeutung. Unter den Liberalen wächst die Zahl derjenigen, die einen Kampf mit der Arbeiterpartei für unvermeidlich halten, mit jedem Tage. Die liberale Partei ist allerdings stark genug, um die Gegnerschaft der Arbeiterpartei ertragen zu können, aber diese Abstimmung vom Freitag hat immerhin bewiesen, daß unter gewissen Umständen, bei der eine Spaltung der liberan Partei nicht ausgeschlossen wäre, die Arbeiterpartei der Regierung recht gefährlich werden kann.

Kreta. Nach der letzten Bestimmung der Schutzmächte gibts auf Kreta augenscheinlich einen Umschwung. Die Regierungsmajorität ist mit den jüngsten Beschlüssen äußerst unzufrieden, während die frühere Opposition, die solange jeden Augenblick zur Revolution bereit war, jetzt den Schutzmächten gegenüber die versöhnlichsten Töne anschlägt. Venisoles, der Führer der Opposition, scheint es darauf abgesehen zu haben, den Rücktritt des Prinzen Georg durchzusetzen.

Asien. Die Japaner in der Mandschurei. Dem „Daily Telegraph" zufolge wurde in Tokio an maßgebender Stelle erklärt, daß Japan seine Einwilligung zur Einrichtung eines chinesischen Zollamts in Dalny zur Verzollung der über die Halbinsel Kwantung — die allen offen stehen soll—hinaus ins Inland gehenden Waren, nur unter der Bedingung erteilen werde, daß ein ähnliches Verfahren an der russischen Grenze auf den Eisenbahnstationen der nördlichen Mandschurei angewandt werde. Augenblicklich, so wird behauptet, könnten die auf der sibirischen Bahn nach der Mandschurei sowohl von dem europäischen Rußland wie von Wladiwostok aus strömenden Waren, da keine Zölle erhoben würden, sehr billig verkauft werden. Dieser Zustand laufe dem Grundsatze der Gleichstellung aller Länder zuwider.—Das interessanteste hieran ist, daß danach von japanischer Seite gar nicht etwa der Versuch gemacht wird, etwas von den Mitteilungen über ihre vollständig rechtswidrige mandschurische „Handelspolitik" in Abrede zu stellen. Man sucht die herrschenden skandalösen Zustände lediglich mit angeblich anderswo ebenfalls bestehenden rechtswidrigen Zuständen zu entschuldigen.

*) „Whip" ist diejenige Person, welche im englischen Unterhause die Mitglieder zum Abstimmen herbeiholen muß.

— Persien und die neue Verfassung. Der persische Gesandte in Paris, Mirza Samad-Chan, erhielt Pariser Blättermeldungen zufolge von dem neuernannten Großwesier eine telegraphische Anzeige, daß der Schah in Ausführung seines Versprechens zur Einführung konstitutioneller Zustände in Persien ein Parlament einberufen hat, bestehend aus folgenden Gruppen: den Prinzen des kaiserlichen Hauses, der Geistlichkeit, dem Adel, der Kaufmannschaft, den Industriellen und einer Gruppe der breiten Schichten der Bevölkerung. Das Parlament beschließt in eigenem Wirkungskreis seine Geschäftsordnung. Alle Beschlüsse des Parlaments gelangen durch den Großwesir an den Schah, welcher sich vorbehält, die den Beschlüssen entsprechenden Gesetze zu veröffentlichen. In der Depesche wird hinzugefügt, daß in Teheran sowie im ganzen Reiche diese Ankündigung mit großem Jubel aufgenommen und in allen großen Städten öffentliche Feiern veranstaltet wurden.

Afrika. Zu den Unruhen in Kapstadt berichtet der „Daily Telegraph", daß die Unruhen ausschließlich von jungen Schwarzen ausgingen, aber auf die Hetzereien zurückzuführen seien, die weiße Agitatoren sich während der letzten Zeit dort hätten zuschulden kommen lassen. Viele von diesen Agitatoren seien anständige Leute, die aus Überzeugung Sozialisten seien und suchten, ihr politisches Glaubensbekenntnis in Südafrika zu verbreiten, die anderen aber seien politische Hetzer, die größtenteils aus Australien herübergekommen seien, und deren „Geschäft" in politischen Erpressungen bestehe. Diese Leute hätten während der letzten Zeit zusammen mit den Schwarzen gearbeitet. Ihr hauptsächlichstes Thema sei, den Schwarzen zu predigen, daß jedermann ein Recht habe, von der Regierung Arbeit zu verlangen, und zwar zu einem auskömmlichen Lohn. Es wurde in Kapstadt eine große Versammlung abgehalten, bei welcher die Redner erklärten, die Arbeitslosen hätten ein Recht, sich zu nehmen, was sie nicht auf andere Weise erhalten könnten, von Diebstahl könne überhaupt bei armen Leuten niemals die Rede sein. Die Führer dieser Gesellschaft rückten dann an der Spitze von 500 Leuten vor das Ministerium, in welchem sich der Premier, Mr. Jameson, befand. Er empfing ihre Abordnung und versprach, daß die Regierung tun werde, was in ihren Kräften liege, man wolle ihnen Lebensmittel und Unterkunft geben, und außerdem werde man sehen, sie sobald wie möglich bei Eisenbahnbauten zu beschäftigen, die die Stadt in der nächsten Zeit unternehmen werde. Einige der Führer rieten, als sie das Ministerium verließen, der Menge, sich bei diesen Versprechungen zu beruhigeu, aber ein Murren in der Menge zeigte bald, daß wenigstens ein großer Teil mit den gegebenen Antworten nicht zufrieden war.

Inzwischen waren von allen Seiten noch mehr Leute herbeigekommen, und die Haltung der Menge wurde immer drohender. Es wurde der Vorschlag gemacht, die Schaufenster der Läden in den angrenzenden Straßen zu plündern. Polizei, berittene und gewöhnliche Straßenpolizei, war gleich zur Stelle, aber sie genügte nicht gegen eine so gewaltige Menge. Gleich darauf fand eine weitere Versammlung statt, bei welcher hauptsächlich ein australischer Agitator die Leute aufforderte, zu nehmen, was sie immer in den Schaufenstern der Läden sehen könnten. Die Folge davon war, daß weitere Unruhen ausbrachen, und daß die Fenster vieler Läden in den angrenzenden Straßen erbrochen wurden. Am nächsten Tage hielten sich die weißen Agitatoren vollkommen zurück und ließen sich gar nicht sehen. Da sich aber eine Menge von 5000 Schwarzen versammelt hatte, übernahmen einige junge Neger die Führung, und nunmehr brach die Menge in alle Läden ein, die sie in den Straßen fanden. Insbesondere wurde eine große Bäckerei angegriffen, die vollständig ausgeräumt wurde. Die berittene Polizei erschien bald darauf und vertrieb die Menge. Es wurden dreißig bis vierzig Mann festgenommen, bis auf einen alles Schwarze. Die Aufregung unter den Schwarzen ist dadurch nur noch größer geworden, und es scheint, daß die weißen Agitatoren jetzt suchen, sich aus dem Staube zu machen, nachdem sie erkannt haben, daß die Bewegung mächtiger geworden ist, als sie eigentlich erwartet hatten.

Amerika. Japanische Fischer stibitzten in amerikanischen Gewässern. Sie wurden ertappt und — einige der Diebe wurden getötet. Grund genug zu einem so genannten „Zwischenfall." Amerika bedauert den Vorfall, kann sich aber zu einer „Entschuldigung" Japan gegenüber nicht verstehen, da das Staatsdepartement die Japaner als Fischräuber ansehe, wenn sie, wie behauptet wird, innerhalb der Drei-Meilengrenze gefischt hätten. Eine Untersuchung ist im Gange. Augenscheinlich will Japan es nicht zum „Zwischenfall" kommen lassen.

— Venezuela. Präsident Castro soll, wie dem „New-York Herald" mitgeteilt wird, ernstlich erkrankt sein.

Stadt- und Landchronik.

— Wiesenfeld am 1. August 1906. Seit dem 17-ten Juli, also in den letzten 50 Tagen, haben wir nur 8 Tage ohne Regen gehabt und 42 mit Regen. Unter den 8 Tagen waren 2 Sonntage und ein Feiertag, bleiben also nur 5 Tage, an denen wir beim Ernten oder Dreschen nicht gehindert wurden. Wir sind daher mit unsern Drescharbeiten auch nur noch so gut auf die Hälfte; dazu ist das gedroschene Getreide nicht gut trocken, und Spreu gibt es auch sehr wenig. Der Preis fürs Getreide ist ziemlich gut, aber da die Kontrahenten das gekaufte Getreide auch sogleich geliefert haben wollen, stockt der Handel sehr. Die ganze Lage läßt den Landmann oft bange in die Zukunft blicken und es wird ihm oft schwer mit jenem Dichter zu singen: „Was der gute Vater tut, das ist heilig recht und gut, vertrau auf Ihn!" Aber wir haben kein Recht zu murren, nein, vielmehr Ursache Ihm zu danken, denn bis jetzt hatten wir Nahrung und Kleidung, und mehr brauchen wir eigentlich nicht.

Noch eins ist wenigstens bei uns etwas Neues: Unser Nachbar, der solange den russischen Bauern kein Land auf Pacht gab, läßt ihnen nun endlich doch etwas ab. Darüber sind dieselben und auch wir sehr froh, denn die Leute hatten wirklich nicht so viel, daß sie sich auch nur notdürftig behelfen konnten. Diejenigen unter ihnen, die im fernen Osten gewesen sind, bekommen es auch noch unter besondern Begünstigungen. Das wird manche Gemüter wenigstens teilweise beruhigen. Alle Leser freundlich grüßend und allen Landbauern trockenes Dreschwetter wünschend verbleibe Nr.

— Drushkowka, Kreis Bachmut. Die Ernte ist in diesem Jahre ziemlich schwach, Winterweizen von Schwarzbrache bis 100 Pud, Sommerweizen bis 30 P., Gerste u. Hafer etwas mehr. Der Regen hat ungeheuren Schaden angerichtet, noch ist viel Getreide auf dem Felde und wächst schon in den Hocken aus, dasjenige, welches in Kopitzen liegt, ist somehr schon kaput. — Man fängt an Winterweizen zu säen.— Mit den Arbeitern gehts so lange noch— Gott sei Dank!—gut. In Kondratjewka sind schlechte Arbeiter. Die Wirte sind verlegen, können aber nichts anfangen. Dem Schulzen haben die Buben Steine durchs Fenster geworfen bis 22 Pfund schwer.— In der großen Fabrik wird gearbeitet, äußerlich alles ruhig. Die Bauern verlangen Land, haben aber von ihren ersten Plänen ziemlich abgesehen.—

Die Banditen, welche im Winter Ljubomirowka tounierten, sind gegenwärtig dort auf Arbeit, sind fleißig und folgsam. N. N.

Bericht

über die am 31. Juli 1906, in Neu-Halbstadt zwecks Gründung einer Lehrerschule stattgefundene Versammlung.

Zur Beratung über die Gründung eine Lehrerschule wurde von der ziemlich zahlreichen Versammlung unter dem Vorsitze des Herrn Lehrer Kornelius Wiens folgende Tagesordnung angenommen:

I., Genügt die bisherige allgemeine und berufliche Ausbildung unserer Lehrer?

II., Wie wäre die Ausbildung der Lehrer zeitgemäß umzugstalten?

In den darauffolgenden Debatten wurde inbetreff der ersten Frage festgestellt, daß weder die allgemeine noch die berufliche Bildung der Lehrer den Anforderungen der Zeit genüge. Von den Lehrern wurde der Mangel an Kenntnissen in Naturgeschichte, Psychologie, Pädagogik u. Methodik und die ungenügende Beherrschung der Sprachen bei ihrem Berufsantritte betont. Von andern wurde bemerkt, daß auch die Kenntnisse der Lehrer in Mathematik, Geographie, Geschichte etc. vieles zu wünschen übrig lassen.

Die Hauptursachen dieser Mißstände fand man teils in dem Mangel an Zeit in Dorf- u. Centralschulen, teils in der Überbürdung dieser Schulen mit Unterrichtsstoff. Genannte Mängel sind — nach dem Urteile der Lehrer — in der Dorfschule bedingt: 1., durch die hohe Zahl der Gegenstände u. Abteilungen, die auf einen Lehrer kommen, 2., durch die russische Unterrichtssprache in der Mathematik, 3., durch all zu frühen Unterricht in der russischen Sprache, der viel Zeit in Anspruch nimmt u. wenig Erfolge aufweist.

Von den Centrallehrern wurde hervorgehoben: 1, daß der Unterricht der russischen Sprache in der Centralschule deswegen so zeit- u. kraftraubend sei, weil es überaus schwierig ist, auf dieser Stufe das nachzuholen, was in der Dorfschule versäumt wurde, 2., die Förderung der deutschen Sprache werde behindert durch die Neigung der Schüler, plattdeutsch zu sprechen einerseits, andererseits aber auch durch die Forderung der russischen Umgangssprache unter den Lernenden von seiten der Behörde; 3., die Erfolglosigkeit des naturwissenschaftlichen Unterrichts in der Centralschule sei auf den Umstand zurückzuführen, daß die Pflege des Interesses für diesen Gegenstand in der Dorfschule, wo die Kinder am meisten Empfänglichkeit für die Natur bekunden, vernachlässigt werde, u. infolge der dadurch verursachten Gleichgültigkeit der Schüler sei es in der Centralschule äußerst schwer, in ihnen den Sinn für die Natur neu zu beleben; 4., der Grund der ungenügenden Erfolge des mathematischen Unterrichts liege darin, daß die mathematische Ausbildung der Schüler in der Dorfschule wegen der russischen Unterrichtssprache zu mangelhaft war.

Außerdem wurde inbezug auf die allgemeine Ausbildung der Lehrerkandidaten von einigen Herrn bemerkt, daß das Programm der pädagogischen Klassen, soweit es die Realfächer betrifft, insofern nicht zweckentsprechend sei, als es größtenteils einer geisttötenden Wiederholung Rechnung trage, ohne genügend neuen anregenden Stoff zu bieten. Dazu komme noch, daß der gegenwärtige zweiklassige pädagogische Kursus den Lehrerkandidaten keine Rechte auf Anstellung an den Schulen bieten kann, weshalb die Präparanden genötigt sind, ihre Examina an russischen Mittelschulen zu machen; dies erfordere jedoch eine mehrmonatliche spezielle Vorbereitung zum Examen auf Kosten der obligatorischen Unterrichtsfächer, wodurch dieselbe auf anderthalb Jahre beschränkt wird.

Damit wäre zugleich ein Grund für die ungenügende berufliche Ausbildung der Lehrerkandidaten angegeben. Als einen zweiten Grund dafür wollten einige Herren die Trennung der Theorie von der Praxis bei der beruflichen Ausbildung der Präparanden in den pädagogischen Klassen angesehen haben.

Aus Obigem ergab sich die Notwendigkeit, zur Erreichung der erwünschten, bisher nichterreichten Ziele sichere Wege zu finden. Als ein solcher wurde weiter der Umgestaltung der Elementarschulen in zwei- resp. dreiklassige u. der Einführung der deutschen Unterrichtssprache für Arithmetik in den ersten vier Jahren der Dorfschule — die zweckmäßigere Ausbildung der Lehrer hervorgehoben. Diesbezüglich kamen besonders folgend Projekte in Betracht: Die Umgestaltung der pädagogischen Klassen in eine drei- resp. vierklassige Lehrerschule entweder im Anschluß an die bestehenden dreiklassigen Centralschulen, oder aber in Verbindung mit der zu gründenden Realschule. Der Befürchtung, daß bei einem erweiterten Programm der pädagogischen Anstalt noch weniger junge Leute sich dem Lehrerberuf widmen dürften als bisher, traten einige Herren mit dem Vorschlage entgegen, etwa 20 unrückzahlbare Stipendien an der Anstalt zn gründen. Durch diese Maßregel u. besonders noch durch eine materielle Sicherstellung der Lehrer dürfte trotz des erhöhten pädagogischen Kursus auch künftig der Bedarf an tüchtig vorgebildeten Lehrern für sämtliche Dorfsschulen gedeckt werden. Ferner wurde der Wunsch geäußert, daß die jungen Lehrer vor der selbständigen Übernahme einer größern Schule einige Zeit unter der Leitung erfahrener Lehrer an den Dorfsschulen arbeiten müßten.

Im Laufe der weiteren Debatten vertraten einige Herren das Projekt einer selbständigen Lehrerschule, während andere den Anschluß derselben an die zu gründende Realschule wünschten. Für das erstere Projekt wurde angeführt, daß bei einer selbständigen Anstalt die Ausbildung der Lehrerkandidaten besser möglich wäre, weil die Lehrer dieser Anstalt durch eigene mehrjährige Praxis an der Dorfsschule speciell auf ihre Aufgabe der Heranbildung von Lehrern vorbereitet sein müßten. Zur Rechtfertigung des zweiten Projektes wurde die Ersparnis an Geld, Lehrern u. Lokalen durch eine Verbindung beider Anstalten hervorgehoben.

Aus dem Gesagten wurde dann die Schlußfolgerung gezogen, daß eine selbständige Lehrerschule wohl wünschenswert, zur praktischen Durchführung der Gründung beider projektierten Anstalten jedoch eine Verbindung derselben zweckmäßiger wäre.

Zum Schlusse wurden von der Versammlung folgende Resolutionen gefaßt: 1., die Versammlung hält die Umgestaltung der gegenwärtigen pädagogischen Klassen in eine dreiklassige Lehrerbildungsanstalt für wünschenswert;

2., wenn die gleichzeitige Eröffnung der Lehrerschule u. der projektierten Realschule nicht gut möglich sein sollte, so wäre eine zeitweilige Verbindung beider Anstalten wünschenswert;

3., die Versammlung findet die allmähliche Umgestaltung unserer Dorfschulen in zweiklassige wünschenswert.

G. Wall. J. Töws. D. Enns.

Zum nenen Schuljahre.

Uhr oder Glocke.

Zuvor wünsche ich dem Botschafter eine gesegnete Zukunft, daß er als ein Botschafter an Christi statt, als ein Prediger in der Wüste, die Schäden unseres Volkes aufdecken, aber— auch heilen helfen möchte. Der verstorbene Prediger H. Janzen, aus Gnadenfeld, sagte einst in einer Sylvester-Ansprache: Brüder, leset die „Odessaer Zeitung", damit ihr wißt, wie es an der Zeit ist, wieviel die Weltenuhr zeigt. „Ich aber sage heute: „Brüder, leset auch den Botschafter, denn er ist aus den Gemeinden und schreibt für die Gemeinden! Alle wichtigen Ereignisse sollen ja in diesem Blatte besprochen werden, und deshalb ist es sehr wünschenswert, wenn sich in unsern Gemeinden recht viele Mitarbeiter finden möchten, damit sich der Botschafter auch im wahren Sinne des Worts verbreiten könnte.

Doch nun zur Sache:

Es ist eine allgemeinbekannte Tatsache, daß die Uhren in den Dörfern sehr verschieden die Zeit angeben. Ich weiß es aus Erfahrung, daß dieselben mitunter um eine oder sogar um zwei Stunden verschieden die Zeit bestimmen.—Dagegen behauptet aber jeder Besitzer einer Uhr, daß die seinige richtig gehe. Oft hört man aber auch sagen: „Meine Uhr muß eine Stunde vorgehen, sonst werde ich nicht fertig". Nun, wenn man den sogenannten alten Stil mit dem neuen vergleicht, so könnte man einem solchen Menschen fast recht geben, denn dem neuen Stil ist er doch schon um eine Stunde näher. Doch ist dieses nicht der wirkliche Grund, weshalb seine Uhr vorgeht. Vielmehr könnte man wohl annehmen, es ist bei seinem Vater, wie auch beim Großvater so gewesen, und er möchte es auch so halten. Es ist ja eine alte gute Sitte, resp. Unsitte. — Wie unpassend oder unpraktisch diese Verschiedenheit in der Zeitangabe ist, weiß ein jeder, der irgend ein Amt bedienen muß, wie z. B. Lehrer, Prediger, Dorfsältester, Wolostältester u. s. w. Der Lehrer möchte seine Schüler nm 1/2 8 Uhr morgens in der Schule haben, damit er um 8 Uhr den Unterricht beginnen kann. Es geht aber fast nicht, denn etliche Schüler kommen viel zu früh, andere dagegen wieder zu spät.—Der Prediger möchte im Sommer um 8 und im Winter um 9 Uhr morgens den Gottesdienst beginnen. Es ist aber fast nicht möglich, eine bestimmte Zeit festzuhalten, denn die Uhren stimmen nicht. Der Dorfsälteste möchte um 6 Uhr abends Gemeindeversammlung halten. Um 7 Uhr aber sind die Nachbarn noch nicht alle beisammen, denn die Uhren stimmen nicht. Und so könnte man noch viele Beispiele anführen, welche beweisen, daß es höchst unpassend ist, wenn die sonst so nützlichen Dinge, die Uhren, so halsstarrig sind u. die Zeit so verschieden anzeigen. Doch haben die Uhren an dieser Verschiedenheit gewöhnlich wohl weniger Schuld als die Besitzer derselben.

Deshalb ist es mein Vorschlag an alle, die es angeht: „Ist es in dieser allgemeinen Reformzeit nicht möglich, auch in dieser Hinsicht Wandel zu schaffen? Könnte nicht in jedem Dorfe die Normalzeit festgesetzt werden, welche der wirklichen Tageszeit entspräche? — Dadurch würden gewiß manche Übelstände gehoben werden. Denn, der Lehrer ist nicht froh, wenn er den Unterricht in einer Staubwolke beginnen muß. Die Gemeinde wird dadurch nicht gebessert, wenn die Jugend schon vor der festgesetzten Zeit zum Gotteshause kommt, und dort nach alter Sitte allerlei Unfug treibt. Doch wozu diese unangenehme Beschuldigung. Wenn es durchaus nicht möglich ist, die Geister, resp. die Uhren zum Stimmen zu kriegen, so könnten die H. H. Dorfsältesten vielleicht auf der ersten Gemeindeversammlung diese Sache zur Durchsprache bringen, um darüber zu beraten, was nützlicher sei, entweder die Uhren richtig zu stellen und sich aber auch darnach zu richten, oder eine Glocke anzuschaffen und sich ebenfalls darnach zu richten. Nun, genug für heute. Ich glaube, daß noch berufenere Federn diese Frage berühren werden. Ich möchte mit Obigem nur die Anregung dazu gegeben haben. A. E.

Mariapol.

Ausländisches.

Über die Deutschen in Rußland

Aus den Grenzboten: „Nationale Fragen im westlichen Rußland." Von Eberhard Kraus.

Außer dem Heer und den nahezu automatisch wirkenden zentralistischen Einrichtungen sind es nur die Überlieferungen der altrussischen und der deutschen Bevölkerungskreise, auf die sich die Reichseinheit und die monarchische Gewalt mit Sicherheit stützen können. In ihrer systemlosen Ausbreitung über das ganze Reich haben die russischen Deutschen ein ebenso großes Interesse an der freien bürgerlichen Selbstverwaltung, wie an der Erhaltung einer starken staatlichen Autorität, die ihnen Schutz vor den mörderischen und räuberischen Gelüsten anarchistischer Rotten gewähren kann. Aber weil die deutschen überall eine Oberschicht bilden, die als dünne Decke über gärenden Massen liegt, weil sie als Studierte, Gewerbsleute, Kolonisten so gesittet und wohlanständig sind und so wenig Neigung zu rücksichtsloser, begehrlicher Vertretung nationaler Forderungen zeigen, wird die russische Regierung sie nur so lange in ihrem Besitz schützen, als sie stark genug ist, ihre eigne Macht und ihren eignen Besitz an Ansehen und politischem Einfluß zu wahren. Beginnt sich Rußland, ähnlich wie das heutige Österreich-Ungarn, in seine Urbestandteile aufzulösen, dann wird das fremde Volk von der Regierung die größten Zugeständnisse erlangen, das auf sie den stärksten Druck ausüben, ihr die größten Sorgen und Verlegenheiten zu bereiten vermag, und das wird sicher nicht das deutsche, sondern neben dem finnländischen das polnische sein.

Sogar in der Zeit der slawophilen Hochflut hat die Regierung dieselben Deutschen, die sie auf ihrer ererbten Scholle mit schonungsloser Härte verfolgte und unterdrückte, im Staats- und Heeresdienst wohl auszunutzen verstanden. In den höchsten Reichsämtern, in Ministerien und Kommandostellen waren Deutsche auch dann, als der Haß gegen sie am stärksten war, noch immer in einer Zahl auzutreffen, die ihren Anteil an der russischen Gesamtbevölkerung weit überstieg. Im Krieg gegen Japan wie während der Revolutionsmonate haben sie sich als tüchtig und treu bewährt. In seinem angebornen Phlegma duldet der Durchschnittsrusse die Fremden willig immitten seiner nationalen Heiligtümer. Noch als Rußland ein geschlossener Nationalstaat war, erhielt sich in Moskau jahrhundertelang eine Deutsche Kolonie, und die deutschen Kirchenschulen in Petersburg und Moskau wurden auch in der Blütezeit des neurussischen Chauvinismus nicht russifiziert. Seit Peter dem Großen hat der Russe gelernt, der Führung des Fremden zu vertrauen. Freilich-Sympathie hat er seinem ernsthaften und unbequem genauen Lehrmeister niemals entgegengebracht, und Nekrassow schildert in eindrucksmächtigen Versen anscheinend mit innerer Genugtung einen grausigen Vorgang, wie russische Bauern einen hartherzigen deutschen Verwalter lebendig begraben. Umgekehrt urteilt der Deutsche über den Leichtsinn und die Trägheit seiner russischen Berufsgenossen oder Untergebnen mit der ganzen Schärfe der Lebensanschaunug, die den kategorischen Imperativ formuliert hat. Mackenzie Wallace stellt uns in einem der ersten Kapitel seines Standardwork „Rußland" in der Person eines aus Preußen nach Rußland berufnen Gutsverwalters den ganzen unversöhnlichen Gegensatz zwischen teutonischer und slawischer Art vor Augen: „die Leibeignen (man stand damals erst in den Anfängen der Bauernbefreiung) sehnten sich instinktiv nach den guten alten Zeiten, wo sie unter dem rauhen, kurz angebundnen patriarchalischen Regiment ihres Herrn standen, dessen „Burmister" oder Ansseher einer der Ihrigen war. Zwar war der Burmister im Verkehr mit ihnen nicht immer ehrlich gewesen, und der Herr hatte ihnen oft im Zorn harte Strafen auferlegt.... Aber das russische Sprichwort sagt: „Wo jäher Zorn ist, da fehlt auch Wohlwollen und Güte nicht! Karl Karlitsch war dagegen die Verkörperung harter, unbeugsamer Gesetze. Blinde Wut und mitleidsvolle Güte waren seinem Regierungssystem beide gleich fremd.... Wenn irgendein Stück Arbeit gut ausgeführt worden war, so nahm er das als selbstverständlich hin und dachte nie daran, ein Wort der Anerkennung zu spenden."

So ungeheuer groß aber auch die Unterschiede im Nationalcharakter sein mögen, so hat es sich doch gezeigt, daß der Deutsche unter russischen Vorgesetzten zu arbeiten vermag, wenn diese einsichtsvoll genug sind, die Vorzüge seines schlichten und selbstlosen Schaffens zu erkennen, daß er sich auch als Führer zu behaupten weiß unter seiner ruhigen Konsequenz, seiner zähen Energie die passiven Widerstände des slawischen Naturells schließlich erlahmen müssen. Ein harmonisches Zusammenwirken läßt sich auch zwischen Deutschen und russischen Anhängern der Kulturideale des bürgerlichen Abendlandes herstellen.

Die Deutschen haben den stärksten Anteil an der Bevölkerung im polnischen Gouvernement Pietrokow mit über 10 vom Hundert. Es folgt merkwürdigerweise ein östliches Gouvernement — Samara-, wo sie mehr als 8 vom Hundert der Einwohnerzahl ausmachen, darauf Livland und Kurland mit etwa 7 1/2 vom Hundert, dann wieder das östliche Gouvernement Saratow mit mehr als 7 vom Hundert usw. Die Gebiete des westlichen und südwestlichen Rußlands, die die stärkste deutsche Bevölkerung haben, sind- Russisch-Polen mit etwa 400 000 Deutschredenden; Wolhynien mit 170 000, die Ostseeprovinzen mit 165 000, Chersson 120 000, Jekaterinoslaw mit 80 000, Taurien mit 80000, Petersburg mit 65000 (davon in der Stadt St. Petersburg etwa 50 000), Bessarabien mit 60 000. Das sind allein schon über 1 100 000 Deutsche. Ihre Gesamtzahl in Rußland beträgt nahe an zwei Millionen.

Das größte Uuglück der russischen Deutschen ist ihre Zerstreuung über unzählige kleine Siedlungsplätze. Wo Deutsche, Edelleute, Gelehrte, Kaufleute, Künstler leben, fehlt es an deutschen Bauern, die deutschen Kolonisten haben wieder außer ihren ausgezeichneten Geistlichen und Lehrern gar keine geistigen Führer, und ihr Gesichtskreis reicht kaum über die Grenzen des Kirchspiels hinaus. Dort, wo sich die Deutschen ihre organisierte Selbstverwaltung aus dem Mittelalter herübergerettet haben, in den Ostseeprovinzen, haben sie in bewußten Kämpfen und Arbeiten die zäheste Widerstandskraft und das stärkste Nationalgefühl ausgebildet. Die Ostseeprovinzen haben kein Kulturzentrum allerersten Ranges mit einflußreicher Presse und Literatur, mit reichentwickelter künstlischer Produktion, wie Petersburg, Moskau und Warschau es sind, aber auf engerm Raum wird dort auf allen diesen Gebieten Tüchtiges geleistet. Gute Anlagen, hohes geistiges Streben sind in reichem Maße vorhanden. Ist es doch eine unbestreitbare Tatsache, daß von den unter fremden Völkerschaften wohnenden Deutschen die Balten auch nach dem Deutschen Reiche die meisten Forscher, Schriftsteller usw. entsandt haben. Die Überlegenheit der wirtschaftlichen und der sittlichen Kultur der baltischen Deutschen über ihre russischen, polnischen, litauischen Nachbarn springt dagegen förmlich in die Augen. Die Balten sind vielfach in gutem Sinne altfränkisch: man findet unter ihnen wohl Leute, die lässig in den Tag hineinleben, aber keine kalten Rechner, keine hartherzigen Gurgelabschneider, und den Begabtern unter ihnen ist eine Begeisterungsfähigkeit, eine seelische Schwungkraft eigen, wie man sie in Deutschland wohl nur in

der Reformationszeit und in den Befreiungskriegen kannte. Andrerseits haftet ihnen auch mache Untugend aus Zeiten an, die im neuen Deutschen Reich längst überwunden sind. Sie sind größer im Kritisieren und im Räsonieren als im frischen Beginnen und Schaffen. Wo drei Deutsche aus den Ostseeprovinzen beisammen sind, da haben sie noch immer vier bis fünf Meinungen, und über gleichgültige und unabänderliche Dinge wird mit einem Eifer gestritten, der einen Engländer oder Amerikaner zur Verzweiflung bringen müßte. Die verschiedenartige Entwicklung der drei Provinzen, die jahrhundertelang auseinandergerissen waren und unter verschiedenen Regierungen standen, hat den deutschen Hang zur Eigenbrödelei zur höchsten Blüte gebracht.

Ungeachtet dieser kleinen Schwächen darf die alte gute Blut- und Geistesaristokratie des Baltenlandes stolz auf das sein, was sie ihrem Lande, was sie vor allem dem russischen Reiche gewesen ist. Wer diese patriotischen, opferwilligen Männer sich heute verzweiflungsvoll abmühen sieht, Aufgaben zu bewältigen, die über ihre Kräfte gehen, Probleme— zu lösen, die vielleicht unlösbar sind, der muß von tiefster Teilnahme und Bewunderung für diese bis zum Tode treuen Kämpen ergriffen werden, deren Los schon stark an das der Burgunden im bremenden Etzelschloß zu erinnern beginnt. Die Gefahr liegt nahe, daß ihnen im Überschwang der seelischen Anspannung der Blick für das Mögliche, Erreichbare verloren geht. Als sicher ist aber wenigstens anzunehmen, daß sich das deutsche Schulwesen wie ein Phönir aus der Asche erheben wird.

— Nette Zustände. Am 9. August um 9 Uhr morgens fuhr das Stadthaupt von Jekaterinoslaw, Herr Joh. Esau, vom Depot der neuen Tramwaylinie in die Stadt zurück. Im Waggon waren außer ihm noch etliche Frauen und Kinder. Unweit der ersten Tschetschelewka setzte sich zu Hrn. Esau ein Subjekt, das ihn firierte; H. Esau wollte sich abwenden, da setzte sich noch ein Unbekannter zu ihm, hierauf sprangen plötzlich weitere 3 Kerle auf den Wagen und alle fünf hielten ihm den Revolvern vor den Kopf. Es erhob sich ein Lärm; die übrigen Insassen stürzten mit Schreien vom Wagen und liefen davon, der Kondukteur folgte ihrem Beispiele. Die Angreifer wollten Hrn Esau die Taschen nachsuchen, dieser aber reichte mit den Worten — „ihr sucht Geld, hier nehmt!" — seine Börse, in der 17 Rbl. enthalten waren, den Angreifern, worauf letztere eilig vom Wagen sprangen und davon liefen.

Aus den Gemeinden— Für die Gemeinden.

Material zur Geschichte der Kolonien.

Die letzte Auswanderung preußischer Mennoniten nach Rußland und ihre Ansiedlungen an der Wolga.

[Nach M. Klaaßen und Claas Epp senior, neu bearbeit von. F. B.)

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Ein fester Beruf zu dem ganzen vorgenommenen Schritt im Herzen und ein kindliches Vertrauen auf Gottes gnädige Führung taten sich schließlich jederzeit als vorzügliche Geleitsmänner kund.

Da über die Reise dieser ersten Familien keine genauere Beschreibung vorliegt, so begnügen wir uns mit den wenigen Notizen drüber: Die ersten, worunter Wall, reisten Ende Juli 1852, die letzten, worunter Epp, den 6 August ab. In Lublin erkrankte Walls Frau; er ließ daher seine Reisegefährten voraus reisen und erwartete den folgenden Zug. Als er von Epps Partie eingeholt war, starb seine Frau bald und wurde in Lublin begraben, worauf der betrübte Witwer mit seiner verwaisten Kinderschar in Epps Gesellschaft die Reise fortsetzte. In Chelm trafen sie Epps Schwager Hamm, dessen Sohn Jakob hier an der Ruhr erkrankte, starb und begraben wurde. Auf der Grenze zwischen Polen und Rußland, die später aufgehoben wurde, erkrankte Epps Sohn Cornelius ebenfalls an der Ruhr. Sie eilten nach Möglichkeit, die Mennonitenbrüder in Karolswalde bei Ostrog zu erreichen, wo sie Sonntag d. 29 Aug. anlangten. Den 30. starb Epps Sohn und wurde d. 31. auf dem mennonitischen Kirchhof begraben. Den 6 Sept. kamen sie zu der Gemeinde in Michelau an, den 18 nach Chortiz, wo sie einige Tage blieben, und den 22 in Halbstadt. Diese Daten sind sämtlich a. Stils. In Halbstadt erfuhren sie, daß bei der früher angekommenen Funkschen Familie ebenfalls ein Kind gestorben und zwei Pferde gestohlen seien, übrigens aber die Reise, wie auch bei den andern glücklich von statten gegangen sei. Der Empfang an der Molotschna war herzlich, und eine gastliche Aufnahme harrte der Auswanderer. Da aber ihr spätes Eintreffen daselbst eine Reise nach der Wolga zur Besichtigung des zur Besiedlung bestimmten Landes nicht mehr erlaubte, so meldeten sie Herrn Direktor v. Hahn dieses mit der Bitte, im Frühjahr 1853 diese Besichtigung vornehmen zu dürfen, was auch bewilligt wurde.

Der Winteraufenthalt an der Molotschna war den Einwanderern sehr nützlich, wenn gleich nicht ohne pekuniäre Opfer, da sie weit über ein ganzes Jahr, ja schließlich zwei Jahre von barem Gelde leben mußten; aber sie hatten Gelegenheit, manches für ihr Vorhaben Nützliche zu erfahren und sich in die Zukunft hineinzuleben bei der Unterhaltung mit ihren Wirten, denen die Erzählungen ihrer Eltern und Vorfahren über bei der vor 48 Jahren angefangenen Ansiedlung gemachten Erfahrungen noch in frischem Andenken waren.

5. Reise zur Besichtigung und Wahl des Ansiedlungsplatzes.

Im nächsten Frühjahre begaben sich die Bevollmächtigten mit David Hamm auf die Reise nach der Wolga, die Ländereien dort zu besichtigen und den Ansiedlungsplatz auszuwählen, wohin sie ein junger Mann Jakob Wiens aus Ohrloff als Dolmetscher begleitete, während Ph. Weibe mit seinem Bruder Jakob Weibe etwas später nach kamen und sie in Sarepta, einem Sitze der Herrnhuter Brüdergemeinde einholten.

Herr v. Köppen hatte wiederholt von einem Landconpler von 30,000 Deßj. oberhalb Samara zwischen den Flüßchen Kondurtscha und Karmala, dem früheren Kalmückenlande als einer sehr fruchtbaren Gegend gesprochen, die den Ländereien im Nowousenschen und Nikolajewschen Kreise entschieden vorzuziehen sei. Auf diese stand daher der Sinn der Auswanderer gerichtet, die Bedingungen der Regierung wiesen jedoch auf letztere. Das nächste Ziel der Reisenden war daher Saratow, wo sie am 18. Mai eintrafen. Hier befand sich der Sitz der Oberverwaltung über die deutschen Ansiedler an der Wolga, das deutsche Comptoir, welchem damals der Wirkl. Staatsrat v. Frese, ein schon bejahrter, höchst wohlwollender Herr vorstand. Die Deutschen nannten ihn nur ihren Oberrichter. An diesen hatten sich die Bevollmächtigten zu wenden, und H. v. Frese war von Petersburg aus auch schon von allem in Kenntnis gesetzt worden. Er empfing die Bevollmächtigten sehr herzlich, denn es war sein innigster Wunsch, daß die eingewanderten Mennoniten unter seinen Deutschen ansiedeln möchten, und dasselbe, sagte er, wünsche auch die Regierung. Nun ging es an die Besichtigung der Ländereien, und zum ersten Male setzten die Reisenden über den gewichtigen Wolgastrom. Von Jekatherinenstadt (Барожкъ) aus begleitete sie der Oberrichter. Die herzlichste Gastfreundschaft trat ihnen in den deutschen Kolonien, die sie auf der Fahrt berührten, überall entgegen, wo die Reisegelegenheit sie zur Einkehr nötigte oder einlud.

Alte deutsche Gottesfurcht und Biederkeit, Treue und Redlichkeit leuchtete aus Reich und Arm, Vornehm und Gering. (Kann man heutzutage nicht mehr so ganz sagen; Unlauterkeit, Betrug und Lüge haben auch hier ihren Einzug gehalten F. B.) Vor allem groß aber erschienen ihnen die Deutschen in der Gastfreundschaft.

Von Petersburg aus waren alle Vorkehrungen getroffen, das Vorhaben der Bevollmächtigten zu fördern; sie fanden daher überall offene Türen und dienstwillige Hände. Die Ländereien im Nikolajewschen Kreise wurden aber von vorn herein ausgeschlagen, weil sie zu entfernt von den Absatzorten lagen, auch wegen der nicht zu fernen Baschkirenhorden für zu unsicher gehalten wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Allerlei.

Es gibt zwei Zeiten des Lebens, in denen sich der Mensch hüten sollte, zu spekulieren: Wenn seine Mittel es ihm nicht erlauben, und wenn sie es ihm erlauben.

—(((())))—

Um den Mangel an mennonitischen Lehrern, die berechtigt wären Lehrerposten an unseren Centralschulen zu bekleiden, schnellstens beseitigen zu helfen, erbietet sich der Herausgeber des Botschafters **Jedem, der** den pädagogischen Cursus der Chortitzer Centralschule absolviert hat, **sich** im bevorstehenden Schuljahre **1906/1907 ein Hauslehrerzeugnis erwirbt** u. laut Revision zu den Dörfern der Chortitzer od. Nicolaipoler Wolost gehört, **unwiederbringlich R. 100** — auszuzahlen.

Reisespesen nach der Stadt u. retour, Aufenthalt in der Stadt während der Examen etc. lassen sich mit dieser Summe vollständig decken.

St. Petersburger Börse

den 7. August 1906

Schecks

auf London....	zu 95	für 10 Pf. St.	
„ Berlin.. .	„ 46,30	„ 100 Mark.	
„ Paris....	„ 37,72½	„ 100 Francs.	
„ Amsterdam	„ 78,25	„ 100 holl Guld.	
„ Wien. ...	„ 39,60	„ 100 österr. Kron.	

Staats-Anleihen:

4%	Staatsrente........	71
5%	Innere Anleihe........	86¼
5%	2. Innere Anleihe........	86¼
4%	Pfandbr. d. Adels Agrab......	65
5%	I Prämien—Anleihe.......	350
5%	II „ „	255
5%	III „ Adels.......	220

Pfandbriefe:

4½%	Bessar.—Taur.—Ag. Bank ..	69½
4½%	Charkow „ „ ..	72½
4½%	Chers. Gouv. „ „ ..	69½

Jekaterinoslaw d. 12. August. 1906.

Weizen	9 P. 20 Pf.	81	Kop.
Roggen	9 P.	67	„
Gerste	....	54	„
Weizenmehl	№ 00 ..... 7 R.	50	„
Roggenmehl	№ 00 ..... 6 „	—	„

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ.

Als Verwalter, Geschäftsführer oder auch Comptoirist mit Praxis in Fabrik und Mühle sucht geeignete Stellung ein **Mennonit.**

Anfragen bitte zu richten an die Redaktion dieses Blattes. 3—1.

Die Aufnahmeexamen in der

Chortitzer Mädchenschule

zum Schuljahre 1906/7 finden den 30 August statt und der regemäßige Unterricht beginnt den 1 September. Für passende Schülerinnenquartiere ist reichlich gesorgt. Mündliche oder schriftliche Anmeldungen neueintretender Schülerinnen werden von Lehrer J. Klaaßen bereitwilligst entgegengenommen.

Realschule von A. A. Neufeld in Berdjansk.

Aufnahmeprüfungen in die Vorbereitungsklasse, I, II und III Klasse vom 16 August (wenn Vakancen sind, auch im Laufe des Jahres).

Beginn des Unterrichts am 23. August. Schulgeld: in der Vorbereitungsklasse 60 Rubel, in den übrigen Klassen—100 Rubel. Evangelischer Religionsunterricht. Deutscher Sprachunterricht (speziell für die deutschen Schüler), wofür 25 Rbl. jährlich erhoben wird. Unterhaltung im Pensionat der Schule 300 Rbl., in Privatquartieren ca. 200 Rbl. 6—6.

Krimer Zentralschule in Karaßan.

Aufnahmeprüfungen am 24—25 Aug. Beginn des Unterrichts am 28 Aug. Anmeldungen sind an den Herrn Lehrer K. Friedrichsen (Post: Kurman — Kemeltschi, Karaßan) zu richten. 3—1.

Im Kreise Feodosia zu verkaufen

2800 Dessj. Land,

bester Fruchtboden, in Anteilen von 100 Dessj. u. mehr. Zur Bankschuld sind 92 Rbl. zuzuzahlen.

Die Möglichkeit von Agrarunruhen ist ausgeschlossen, da die Nachbarn Deutsche. Nähereres zu erfahren bei Heinrich Ediger Berdjansk.

Adresse: Г. А. Эдигеръ—Бердянскъ. 2—1.

Nikolaipol.

Das Curatorium der Nikalaipoler 4 klass. Zentralschule (mit Kosthaus)

macht hiemit, mit Erlaubnis der Schulbehörde, bekannt, daß der Unterricht in den ersten zwei Klassen am **1. September 1906** beginnt. In die erste Klasse werden Schüler aufgenommen, die dem vollen Kursus der Dorfschule entsprechende Kenntnisse besitzen. Schulgeld 30 Rbl. Schüleranmeldungen sind schon jetzt zu richten an: „Николайпольское Волостное Правленіе Екатеринославскаго уѣзда".

Das in der ersten Etage des Schulgebäudes befindliche Kosthaus ist zur Aufnahme von 50 Schülern eingerichtet u. wird von einem extra als Hausvater angestellten und neben den Kostgängern wohnenden erfahrenen Lehrer geleitet. Für Logis u. Kost sind **R. 100** pro Schuljahr zu entrichten. Für Bett und Wäsche haben die Kostgänger selber zu sorgen; das Reinhalten der Wäsche übernimmt jedoch gern nach besonderer Übereinkunft der Hausvater.

Die besten Matratzen, Decken und was Schüler sonst brauchen ist äußerst billig zu haben im reichen Warenlager des Nikolaipoler Consum-Vereins. 3.

Die Aufnahmeprüfungen
]— in der —[

Chortitzer Zentralschule

finden am 29. und 30. August statt. Der Unterricht beginnt am 1. September. Laut S'chodbeschluß vom vorigen Jahre können nur Schüler des **Chortitzer Schulrayons** Aufnahme finden.

Schüler, die ein Zeugnis oder eine entsprechende Bescheinigung von seiten des Lehrers über Beendigung des Dorfschulkursus vorweisen, werde eventuell ohne Examen aufgenommen.

Falls die Zahl solcher Schüler zu groß ist, wird eine Konkurenz der Zeugnisse stattfinden, wozu die Lehrer das betreffende Examenprotokoll vorzustellen haben.

Um die Zahl der freien Plätze bestimmen zu können, müssen auch die Schüler der andern Klassen sich zum 29. August einfinden.

3—3. Leitender Lehrer H. Epp.

Empfehle d. Herren Landwirten mein Saatgetreide:

Winterweizen: Banatka (Original) u. **Krimer,**
Roggen: schwedischen u. anderen
Sommerweizen — Ulfka,
Hafer: schwedischen, Dollar (amerikan.), **Riesenstande** und **Französ. — Gerste** sechszeilige

Für jede gewünschte Probe sind 4 Kopeken in Marken einzusenden.

Habe auch **Holländer Vollblutstiere** v. 1—1½ Jahren und junge **Kuh- und Stierkälber** zu verkaufen.

—0— Preis nach Übereinkunft. —0—

Adresse: Божедаровка, Ек. губ. Ив. Ф. Изаакъ. 10—3.

2

J. Keifmann in Jekaterinoslaw, Prospekt, Haus Chenkin № 106 neben dem Comptoir „Sigel" verfertigt u. repariert

Waagen aller Konstruktionen u. Systeme, als: Dezimal-Zentisemal-Brücken-Tafelwagen u. s. w. Die Arbeiten werden rechtzeitig und sorgfältig ausgeführt. Die Preise sind mäßig. Ebenso werden Waagen und Gewichte abgerichtet und in der Jekaterinoslawer-Krons-Probierkammer № 18 zum Stempeln abgegeben.

Екатеринославъ. „Печатня. С. П. Яковлева.